

# Laibacher Zeitung.

Nr. 105.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 10. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Mai d. J. zu Mitgliefern des Landesrathes in Oberösterreich auf die gesetliche Functionsdauer den Domherrn und Stadtpfarrer in Linz Joseph Vogl, den Pfariprovisor daselbst Joseph Boraberg, den Senior und Pfarrer zu Eferding Ferdinand Kühne, den Cantor und Religionsweiser der israelitischen Cultusgemeinde Linz Dr. Wilhelm Stern, den Director der Lehrerbildungsanstalt in Linz Joseph Berger und den dortigen Gymnasialprofessor Dr. Michael Walz allergnädigst zu ernennen geruht.

Ischabusnigg m. p.

Der k. k. Landespräsident in Krain hat dem Bezirkssecretär Vincenz Fischer eine politische Bezirkscommissariatsstelle extra statum verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 7. Mai.

Se. Majestät der Kaiser haben den nach Grenowitz im Bezirke Adelsberg eingepfarrten Gemeinden zur Deckung des Abganges zu den Kosten des dortigen Schul- und Caplanei-Baues einen Beitrag von 1000 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Mai.

Wie verlautet, ist an den österreichischen Botschafter in Rom, Grafen Trauttmansdorff, nach Kenntnissnahme des Inhaltes der römischen Antwort, die Weisung ergangen, zu erklären, daß sein Cabinet mit tiefem Bedauern die Curie entschlossen sehe, die von aufrichtigem Wohlwollen eingegebenen Mahnungen der weltlichen Gewalt außer Acht zu lassen, und daß ihm hienach nichts übrig bleibe, als die Verantwortung für die möglichen Folgen ihrer traurigen Beharrlichkeit auf ihr eigenes Haupt zu wälzen.

Zur Unfehlbarkeits-Debatte im Concil wird der „Mppst.“ gemeldet, daß die Minorität entschlossen ist, den Kampf gegen das neu zu proclamirte Dogma mit vollster Unerbittlichkeit und unerschütterlicher Ausdauer durchzuführen. Was die österreichische und ungarische Regierung betrifft, so steht in dem Falle, als die Formulirung des Dogmas in der von den Jesuiten beabsichtigten scharf pointirten Weise erfolgen würde, ein Verbot der Publication des Dogmas ohne weiteres zu erwarten. In Eisleithanien würde sich an dieses Verbot außerdem noch die formelle Aufhebung der

letzten Reste des Concordates knüpfen. In Regierungsreisen glaubt man sich sogar eines theilweisen Schismas von Seite des österreichisch-ungarischen Episcopates gewärtig halten zu sollen.

Der „Pester Lloyd“ hat aus Wien eine Mittheilung erhalten, wonach die Unfehlbarkeits-Erklärung diese Woche gewärtigt wird; der erste naturgemäße Rückschlag der Unfehlbarkeits-Erklärungen werde sein: Rückkehr zum Josephinischen System, sofortiges Einführen des Placetum regium und Aufhebung des Concordats.

Der gesammte Clerus des Pardubitzer Vicariats hat dem Cardinal-Erzbischof Schwarzenberg in Rom telegraphisch seine Anerkennung für dessen Haltung im Concil bekanntgegeben.

Der „Monde“ erzählt, ein amerikanischer Bischof habe ihm mitgetheilt, daß man in den Vereinigten Staaten damit umgehe, eine nationale katholische Kirche, unabhängig von Rom und dem Papste, zu gründen. Ein Statut dieser neuen Kirche, welches bereits 49 katholische Priester unterzeichnet hätten, reproducirt der „Monde“ nach einem amerikanischen protestantischen Blatte: „The Christian Advocate“, und zeigt sich ungemein entrüstet über dieses Unternehmen.

Der Papst erhielt von der Majorität der Concilsväter eine Dankadresse wegen Vorlage des die Infallibilität feststellenden Schemas. Ein motivirtes Votum für die Unfehlbarkeit, 200 Seiten stark, wurde an die Mitglieder des Concils vertheilt.

Dem Autor der Streitschrift: „Ist Döllinger ein Häretiker“, Pater P. Hözl, wurde von Rom aus die Fortsetzung seiner kirchengeschichtlichen Vorlesungen unterjagt.

Das Zollparlament wurde durch eine Thronrede des Königs geschlossen. Die Thronrede hebt nur die hervorragenden Leistungen der abgelassenen Legislaturperiode hervor und schließt mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß auch die künftigen Versammlungen des Zollparlaments dem gemeinsamen Vaterlande zum Segen gereichen werden.

Der König von Baiern hat der französischen Kaiserin zu ihrem Geburtstage ein Gratulations-Telegramm gesendet, und den Kaiser wegen Abwendung des Attentates beglückwünscht.

In der Sitzung der spanischen Cortes vom verflossenen Freitag forderte Ardanaz die Cortes auf, rasch zur Wahl eines Königs zu schreiten, indem sie den beiden existirenden Candidaturen Montpensiers und Espartero's Rechnung tragen sollen. Prim sagte, alle Welt wünsche aus dem Provisorium herauszukommen, aber bis jetzt seien seine Bemühungen, Spanien einen König zu geben, unnütz gewesen. Er halte es auch für nothwendig, daß die Cortes ihre constitutionelle Mission beendigen, bevor sie auseinandergehen; aber er wisse nicht, ob sich das Gebäude vor der Trennung krönen lassen werde, wie dies Ardanaz wünscht. Prim erklärte, er

werde keiner Lösung entgegentreten; er wiederholt, er wolle in der Monarchenfrage nicht geschlagen werden, und betheuert die Rechtllichkeit seiner Absichten, sowie daß er keinen Ehrgeiz habe. Er versprach schließlich, daß die Frage vor die Cortes gelangen werde.

Für den geheimnißvollen Throncandidaten für Spanien, welcher unlängst in den Blättern als der jüngste Bruder des Fürsten von Rumänien aufgetaucht ist, ist sogar schon eine Braut in Aussicht genommen worden. Aus Paris wird nämlich telegraphirt: In hiesigen Salons erzählt man, daß Prim hier angefragt habe, ob die Kaiserin geneigt wäre, einer ehelichen Verbindung zwischen ihrer Nichte, Mademoiselle d'Alba, und dem künftigen König von Spanien aus einer hohenzollern'schen Seitenlinie zuzustimmen.

Der General-Capitän der Havana hat den englischen General-Consul als einen der thätigsten Beförderer der Insurrection verhaften lassen. Vorher wurde in Gegenwart des Consuls die im Hafen mit Beschlagnahmte Post aus England im Palais des Gouverneurs eröffnet und daraus unzweifelhaft constatirt, daß er unter dem Schutze seiner Immunität große Summen, Waffen und Munition kommen und den Rebellen zugehen ließ.

In Parma hat am 1. d. M. wieder eine kleine Demonstration zur Erinnerung an die jüngsten Putsche stattgefunden. Ein Exgaribaldianer, der sich als Soldat der Brigade Modena an den aufrührerischen Bewegungen in Piacenza betheiligt hatte und als Arrestant im Militärspital gestorben war, wurde von seinen Gesinnungsgenossen zu Grabe getragen. Bei der Rückkehr vom Kirchhofe stellten sich diese vor dem Municipalsgebäude auf und riefen „Viva Mazzini! Viva Garibaldi! Nieder mit dem Despotismus!“ Als einige behördliche Personen in Begleitung von Sicherheitswachen erschienen, ließ man sie zwar zuerst unbehelligt passiren, warf ihnen aber dann Steine nach und nannte sie Henker. Erst als Verhafteter erschienen, zerstreuten sich die Tumultuanten.

Dem in London erscheinenden „Eastern Budget“ wird unterm 30. v. M. aus Wien geschrieben: „Den Nachrichten gemäß, welche hier aus Athen eingetroffen, sind die Vertreter der Mächte zu einer Conferenz zusammengetreten, um einen Vorschlag des französischen Gesandten in Erwägung zu ziehen, welcher dahin geht, in einer identischen Note an die griechische Regierung gegen die Unsicherheit von Leben und Eigenthum im Lande zu protestiren. Nur der russische Gesandte war mit diesem Vorschlage nicht einverstanden und beantragte, daß eine mündliche Vorstellung über den Gegenstand einem schriftlichen Proteste vorhergehen sollte. Unmittelbar nach Eintreffen der Trauernachricht begab sich der griechische Gesandte in Wien zum Grafen Beust und fragte ihn, welchen Weg die österreichische Regierung in der Angelegenheit einzuschlagen gedenke, indem er seiner Besorgniß Ausdruck verlieh, eine Occupation Griechenlands durch die Mächte

## Seuiffelton.

### Der letzte Romantiker.

Die Zeit der Romantiker ist vorüber. Wenn Heine in seiner Zuschrift an Barnhagen seinen „Atta Troll“ das letzte „freie Waldbild der Romantik“ nennt, so verstehen wir dieses sonderbare Gedicht lieber als den satyrisch-elegischen Grabgesang der Romantik, deren Untergang der Dichter wohl vorausah. Satyrisch, denn der Heine'sche Wit geistelt jene süße romantische Mondscheinacht, die über das Geschlecht der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts heraufgedämmert war; elegisch, denn in dem Dichter des „Atta Troll“, der auch zugleich der Dichter der „Wallfahrt von Keblaar“ war, lebte selbst etwas von jenem Dämmerlicht der Romantik, die er im Licht einer neuen Zeit dahinschwinden sah.

Ja unsere Zeit verträgt die Romantik nicht mehr. In dem Gewühl des Tages, in dem gesteigerten Kampf um die Führung der Existenz, der uns alle in Anspruch nimmt und kein beschauliches Gefühl, kein ruhiges Versinken in den Geist einer vergangenen Zeit mehr aufkommen läßt, unter dem ehernen Trütt unserer materialistischen Zeitrichtung, in dem Rauchwolken unserer Fabriken und Dampfwagen ist jene blaue Blume längst dahingewelkt, die einst Heinrich von Ofterdingen schaute. Manchmal klingt noch aus den poetischen Gedanken unserer Zeit ein vereinzelter Nachhall jener romantischen Schule, etwa aus einem Gedichte von Mörike, wie

„Schön-Rotrant;“ klingt leise feierlich, wie das Läuten der verlorenen Waldbegleite, deren Glöcklein vom stürmischen Wind in Bewegung gesetzt wird; klingt süß und traulich, und dünkt uns so wohl bekannt und doch halbvergessen wie ein Märchen der Kindheit. Aber selten genug geschieht es, daß ein jüngerer Poet noch einmal in die Leier Tieck's und Uhlands hineingreift, und die Romantik ist für uns eine abgeschlossene Epoche.

Und doch steht mitten unter uns und, wie wir hoffen, noch mitten in seinem poetischen Schaffen ein Dichter, den man den letzten Romantiker nennen könnte, in dessen Phantasie-Schöpfungen ganz der Geist jener sonderbaren und wunderbaren Zeit liegt, die bei all' ihren Ungeheuerlichkeiten und ihrem theilweise so rohen Wesen doch einen so poetischen und jugendlichen Anstrich ihres Lebens hat, daß eine große Schaar auserlesener Geister, von dem Realismus unserer Zeit angewidert, sich zu ihren Domhallen und Einsiedlerhütten, zu ihren Abenteuern und ihrem Minnedienst, zu ihren Turnieren und Kreuzfahrten geflüchtet hat. Und dieser Dichter — wir heben dies besonders hervor — hat nichts gemein mit jenem weichen, mondcheinblaffen Romantizismus, wie er uns so oft aus den Schöpfungen der Fouqué, Arnim, Brentano entgegentritt, der aus den Rittersn und Faustkämpfern des Mittelalters sentimentale Zünglinge des 19. Jahrhunderts und die Klosterbrüder ganz à la Herrenhut auf die Scene führt. Die Romantik dieses Dichters ist eine gesunde und wahre, von jener seltenen Art, wie wir sie eher bei Walter Scott, als bei unserer schwäbischen und romantischen Schule antreffen.

Wenn wir dies vorausschicken, wird vielleicht mancher unserer Leser schon den Dichter errathen haben, den wir meinen, der niemand anderer ist, als Joseph Scheffel, der Verfasser des „Eckhard“.

Es ist bekannt, daß bei all' den „Ritten ins alte romantische Land“ Scheffels Freund, Anton v. Werner, sein steter Gefährte ist, der ihm eben so treu zur Seite steht wie jener edle Werner des Mittelalters seinem Herzog Ernst. Es wird selten Kunstschöpfungen geben, in denen der Griffel des Malers so treu und sicher der Feder des Dichters gefolgt ist, wie die „Frau Adventüre“, die „Studentenlieder“ und die jüngst erschienenen „Bergpsalmen“, illustrirt von der Hand Anton's v. Werner.\*

„Ein rauher Psalm rauscht durch den Tann.  
Ihn singt ein frommer deutscher Mann,  
Der jezo vor neunhundert Jahr  
In Regensburg ein Bischof war.  
Aus Kaiserleide und Fährtenreit  
Floh er zur Alpenheimat —

— so beginnt die letztgenannte Dichtung. Und wir müssen gestehen, daß wir in einer Zeit, in der noch so oft durch die irdischen Blüthen des Tages das Mäulstchen fächelt — daß wir uns in einer solchen Zeit auch gern einmal zur Abwechslung dem Genuß einer Dichtung hingaben, die wie ein mächtiger, die Wipfel der Tannen beugender Waldeswind daherrauscht.

Wer einmal, um sein von geistiger Anstrengung zerrüttetes Nervensystem zu kräftigen, sich in die Stille

\* Stuttgart, Neblers Verlag 1870.



möchte das Endresultat sein. Graf Beust enthielt sich einer bestimmten Erklärung, sagte aber, die Mächte würden wahrscheinlich ihre Gesandten zurückziehen, bis eine Lage der Dinge hergestellt sei, die sich mit internationalem Recht besser vertrage. Seither hat die hiesige Regierung in aller Form ihrer Absicht Ausdruck gegeben, England und Italien auf das Entschiedenste in allen Schritten zu unterstützen, welche diese thun mögen, um Genugthuung für die Ermordung ihrer respectiven Unterthanen zu erlangen und die Wiederkehr solcher Ereignisse in der Zukunft zu verhüten. Der österreichische Gesandte in Athen, Herr v. Haimlerle, hatte um Urlaub nachgesucht, Graf Beust aber hat ihn abschlägig beschieden, weil seine Gegenwart in Athen bei dieser Krise unentbehrlich sei, um Oesterreich in den Stand zu setzen, an allen Verhandlungen, welche die Mächte etwa mit der griechischen Regierung anknüpfen dürften, den ihm gebührenden Antheil zu nehmen."

## Die Geistlichen in den Bezirkslehrerconferenzen.

In einer Landesschulbehörde ist die Frage zur Berathung gekommen, wie es mit der Betheiligung der den Religionsunterricht besorgenden Geistlichkeit an den Bezirkslehrerconferenzen zu halten sei, worüber das Reichsvolksschulgesetz keine specielle Anordnung getroffen hat. Bei dieser Berathung gingen sowohl bezüglich der förmlich an Volksschulen angestellten Katecheten, als auch bezüglich der an diesen Schulen den Religionsunterricht erteilenden Seelsorgegeistlichkeit die Meinungen aus einander.

Einerseits wurde geltend gemacht, daß die Seelsorgegeistlichkeit, wenn sie auch den Religionsunterricht an den Volksschulen erteilt, doch nicht eigentlich zu den Volksschullehrern zählt, da nur diejenigen Persönlichkeiten als solche angesehen werden können, welche das Lehrbefähigungszeugniß für diese Schulen besitzen; daß, wenn sie verpflichtet würde, an der Bezirksconferenz Theil zu nehmen, sie bei eintretender Pflichtverletzung der Disciplinargewalt der k. k. Schulbehörden unterstände, der sie als Seelsorgegeistlichkeit doch wieder nicht untersteht; daß ferner schwer zu bestimmen wäre, wer der eigentlich Verpflichtete sei, ob der Pfarrer oder dessen Hilfspriester, der in den Volksschulen den Religionsunterricht zumeist erteilt; und endlich, daß bei der Einberufung sämtlicher Religionslehrer für Bezirksconferenzen eine Majorisirung des Lehrers durch die Geistlichkeit herbeigeführt werden könnte.

Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß § 45 des Reichsvolksschulgesetzes von sämtlichen Lehrern der öffentlichen Volksschulen rede und wer irgend einen Gegenstand — zumal einen obligaten — an der Schule lehre, auch zu den Lehrern derselben zähle; daß die Betheiligung der Geistlichkeit an den Conferenzen nur zu wünschen sei und im eigenen Interesse der Letztern liege, ja durch die im § 45 ihnen gestellte Aufgabe geboten scheine, die ohne ihre Betheiligung nicht zu lösen wäre und nur auf dasjenige beschränkt würde, was sich nicht auf Religion bezieht und mit ihr in keinerlei Zusammenhang steht; daß daher die Seelsorgegeistlichkeit, wie sie an den Ortschulconferenzen sich betheiligt, sich auch an den Bezirksconferenzen zu betheiligen habe. Was die Persönlichkeit anbelangt, die an diesen Conferenzen Theil zu nehmen habe, so sei die Seelsorgegeistlichkeit in solidum dazu verpflichtet, daher zunächst der Pfarrer und bei Verhinderung dessen Hilfspriester, der ihn überhaupt in allem zu vertreten hat, was er selbst zu leisten nicht im Stande ist.

Die Verantwortung für etwaige unentschuldigter Pflichtverhältnisse trafe jederzeit den Pfarrer, der bei

wirklicher Schuld der ihm vorgesetzten kirchlichen Behörde anzuzeigen wäre. Eine Majorisirung der Lehrer durch die Geistlichkeit sei nicht zu besorgen, da die Zahl der Schulen und Lehrer eines Bezirkes überall die Zahl der Pfarrer und der zur Conferenz berufenen Seelsorgegeistlichkeit übersteige und die Vota der Einzelnen überdies aus dem Conferenzprotokolle ersichtlich würden.

Von einer dritten Seite wurde bemerkt, daß eine Lösung der Frage vielleicht darin liegen könnte, daß der Seelsorgegeistlichkeit, sofern sie den Religionsunterricht in den Volksschulen erteilt, das Recht zugesprochen würde, bei den besagten Conferenzen zu erscheinen, ohne daß sie jenen strengen Verbindlichkeiten unterworfen würde, denen gesetzlich die übrigen Lehrer unterliegen.

Die Entscheidung auch dieser Frage wird durch das Ministerium auf Grund jener Gutachten erfolgen, welche über den Entwurf einer Verordnung, betreffend die Bezirks- und Landesconferenzen der Volksschullehrer, mit Ministerialerlaß vom 11. April von sämtlichen Landesschulbehörden abgefordert wurden.

## Bum Abschlusse der Affaire Unger.

Die „Br. Ztg.“ veröffentlichte vorgestern die Actenstücke, durch welche der Einstellungsbeschuß des weiteren gerichtlichen Verfahrens anlässlich des Todes des Hofrathes Unger in Graz wegen Mangels des Thatbestandes begründet wird. Die Umstände, welche diesen Todesfall begleiteten, sind wohl bekannt. Dem Grazer gerichtlichen Befunde, der jede Gewaltthat ausschloß, entnehmen wir nun folgende interessante Ausführungen zunächst über den Tod Ungers:

Durch den wiederholt vorgenommenen Localausgesehen und durch die Einvernehmung von Zeugen wurden nachstehende thatsächliche Umstände sichergestellt.

Der verstorbene Hofrath und pensionirte Professor Dr. Franz Unger war vor dem am 13. Februar l. J. erfolgten Tode durch eine Woche an einem Bronchialkatarrh in Verbindung mit einer Ischias bettlägerig und konnte nur mit Unterstützung zweier Personen zum Besuche des Ueberbettens seine Lagerstätte verlassen.

In den letzten Jahren litt Dr. Unger auch zeitweise an Brustkrämpfen und Athmungsbeschwerden, daher er durch mehrere Jahre bei beginnendem Frühjahr das mildere Klima der Insel Vefina aufsuchte und dort durch längere Zeit verweilte.

Am 12. Februar l. J. fühlte sich Dr. Unger bereits so weit besser, daß er zu seiner Familie die Hoffnung aussprach, am darauffolgenden Tage das Bett verlassen zu können, entließ des Abends seine Familie und ersuchte dieselbe, die in das Nebenzimmer führende Thüre zuzumachen, damit sein Schlafzimmer in der Nacht nicht zu sehr auskühle. Um 10 Uhr Abends war an diesem Tage seine Gattin Josephine Unger zum letzten male bei ihm, machte beim Abgehen die Thüre in das Nebenzimmer zu und begab sich mit ihrer Tochter Paula in das dritte Zimmer zur Ruhe.

Gegen 12 Uhr Mitternacht in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar l. J. hörte der Wohnungsnachbar Dr. Wannisch, welcher in der anstoßenden Wohnung an derselben Ziegelwand sein Bett hatte, an welcher auf der entgegengesetzten Seite das Bett des Dr. Unger stand, ein Läuten mit einer Handglocke aus dem anstoßenden Schlafzimmer des Dr. Unger, deren Schall sich von der Wand immer mehr entfernte, worauf Dr. Wannisch die Thüre des Schlafzimmers des Dr. Unger aufmachte und in den Vorfaal, welcher nur durch eine Bretterverschallung von dem Vorfaale der Wohnung des Dr. Wannisch geschieden ist, hinauslanten hörte, wonach die Thüre in den Vorfaal wieder geschlossen wurde und

das Läuten mit der Handglocke sich wieder der Wand näherte.

Gleich darauf vernahm Dr. Wannisch den wiederholten Ruf eines Taufnamens, angeblich „Pepi! Pepi!“ (Taufname der Gattin des Dr. Unger) und ein Getöse, als wenn in einem Mörser etwas gestoßen werden würde, welches Getöse bei dem später aufgenommenen Localausgesehen durch Anschläge mit einem Trinkglaste an den Porzellannachttopf auffallend ähnlich reproducirt worden ist.

Während dies im Schlafzimmer des Dr. Unger vor sich ging, vernahm Dr. Wannisch anfänglich häufiger, später seltener ein Aechzen, wie von einem von heftigen Schmerzen geplagten Kranken.

Dr. Wannisch, welcher wegen eines Fußleidens sein Bett nicht verlassen konnte, fand sich durch diese Wahrnehmungen veranlaßt, seiner im Nebenzimmer schlafenden Mutter zuzurufen, sie möge ihrer Magd läuten, damit dem Dr. Unger Hilfe gebracht werde.

Dieselbe entsprach auch diesem Ersuchen ihres Sohnes und läutete wiederholt ihrer Magd, die jedoch nicht wach wurde.

Da das Geräusch sowie das Aechzen im Schlafzimmer des Dr. Unger nach und nach aufhörte, so schlief Dr. Wannisch wieder ein, erwachte jedoch um halb drei Uhr neuerlich, worauf er ein Geräusch wie von dem Falle eines schweren Körpers hörte und neuerlich das vorangegebene Aechzen vernahm. Dr. Wannisch bezeugt endlich eidlich, daß er während dieser ganzen Zeit aus dem Schlafzimmer des Dr. Unger weder ein Schreien, Reden, noch Schritte einer anderen Person vernahm und daß er nach dem Eindrucke, den der ganze Vorfall auf ihn machte, mit Bestimmtheit annehmen müsse, daß Dr. Unger geläutet und vor Schmerzen gequält habe.

Auch hörte er die Thüre, die von der Stiege in den Vorfaal der Unger'schen Wohnung führt, nicht öffnen, was ihm während der Zeit seines Wachseins nicht entgangen wäre.

Nach eidlicher Aussage der Dienstmagd Gertraud Klauer begab sich dieselbe am 13. Februar 1870 früh in die Kirche zur 6 Uhr-Messe. Als sie die Wohnung verließ, fand sie die Thür des Vorfaales, welche die ganze Wohnung abschließt, so versperrt, wie sie dieselbe am Abende vorher selbst versperrte, und zwar den Schlüssel im Schlosse steckend. Als sie gegen 7 Uhr, nach ihrer Heimkehr aus der Kirche, behufs des Ofenheizens in das Schlafzimmer des Dr. Unger sich begab, fand sie denselben als Leiche in seinem Bette liegend, holte den nur ein Stockwerk höher ein Monatszimmer bewohnenden Sohn Theodor Unger herbei, welcher sogleich Wiederbelebungversuche machte, indem er den Vater an der rechten Fußsohle bürstete und sogleich um den Dr. Richard Heschl schickte, welcher in kurzer Zeit herbeikam und das bereits vor einigen Stunden erfolgte Ableben des Dr. Unger constatirte, worauf auch die Gattin und Tochter des Verstorbenen herbeigerufen wurden.

Am Kopfbrette des Bettgestells waren einzelne Blutspuren, im Bette selbst am Kopfstissen drei Blutstropfen und am Leintuche, worauf die Leiche liegend gefunden worden war, einzelne vermischte Blutspuren wahrzunehmen. Am Bauche der Leiche lag ein zusammengeballtes Leintuch, welches dem Dr. Unger gewärmt am Vorabende gleichwie durch die ganze Krankheitsdauer aufgelegt worden ist, bedeutend mit Blut verunreinigt und etwas naß, ob vom Wasser oder Urin konnte nicht erhoben werden, da das Leintuch bereits in der Wäsche war.

Vom Bette des Dr. Unger gegen den nebenstehenden Schubladkasten, an welchem in der obersten Kade ein Schlüssel mit einem darangehängten kleineren Schlüssel steck, waren am Boden einzelne Blutstropfen bemerkbar. Am Schubladkasten selbst, neben den rechteitigen, aus Kuchholz gedrehten Knöpfen zum Ausziehen der Kaden waren Blutspuren von der zweiten bis zur vierten untersten Schublade sichtbar. An dieser Stelle knapp am Schubladkasten war am Fußboden eine größere Blutlache, neben der sich die blutigen Abdrücke von vier Fingern beider Hände befanden. Vom Schubladkasten führten vereinzelt Blutstropfen zum nebenstehenden Schreibtische, in dessen Schublade sich ein noch uneröffnetes Schreiben der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an Dr. Unger, beschriftet mit 124 fl. 2 fr. österr. Währ., befand. In dieser Kade wurden ebenfalls Blutstropfen wahrgenommen.

Auf der Platte des Schreibtisches lag ein gedruckter Sitzungsbericht des Vereins der Aerzte in Steiermark, mit Blut besudelt, an welchem der blutige Abdruck des Dessins der Nachtlacke des Dr. Unger deutlich sichtbar ist.

Das Gutachten spricht sich nun also über den Fall aus:

„Ist schon nach dem Ergebnisse des Localausgesehenes ein gewaltsames Eindringen in die Wohnung des Dr. Unger oder ein Einschleichen in dieselbe von einer fremden Person ausgeschlossen, da einerseits keine Spur einer angewandten Gewalt an der die ganze Wohnung abschließenden und in der besagten Nacht wohlgesperrten Vorfaalthür wahrzunehmen war, und andererseits die reguläre Bauart der Wohnung und die Stellung der Möbel in derselben keinen Versteck für einen Einschleicher bietet, so schwindet jeder Anhaltspunkt zu

einer wilden Gebirgsnatur flüchtete, wer mit wollüstiger Empfindung die frische Brust und die brennende Schläfe dem frischen stärkenden Winde des Waldes darbot oder die matten Glieder in die kühle Fluth des Bergsee's tauchte — der empfand ein ähnliches Gefühl, wie es die Dichtung Scheffels uns vorführt. Ein Regensburger Bischof des Mittelalters — so lautet die Sage an die sich das Gedicht anschließt — verläßt seine Kirche und seinen Palast, das lärmende Gewühl seines Hofes und seiner Stadt, und flüchtet sich als einsamer Klausner in die Stille und Großartigkeit der Gebirgswelt:

Auf, Felsenklüftsklausner und hochgemuth  
Vergiß deinen goldschweren Bischofsstuhl,  
Deinen Eschenbeintrummelst, dein Münster!  
Schwing' dich mit befreierter Seele Macht  
In die Gottespracht,  
Die menschengelärmlos entgegen dir lacht!  
Rauhackige Gipfel umfassen die Höh,  
Tief unten erschimmert smaragdgrün der See,  
Von freijendem Habicht umflogen.

Und nun zeigt uns der Dichter eine „Sommerfrische“ ganz anderer Art, wie sie der moderne Großstädter genießt. Der Einsiedler baut sich selbst die moosbedeckte Hütte in geschützter Felsenschlucht, er zimmert sich selbst den Kahn, mit welchem er den Bergsee befährt, und mit eignen Händen wirft er das Netz aus, um den Fisch für seine spärliche Tafel zu fangen. Am langen Bergstabe schreitet er über grüne Wiesenflur, am Abhang dahin, hinauf in die Welt der Gletscher. Mächtiger und gewaltiger offenbart sich ihm Gott hier in der großartigen Gebirgsnatur, als daheim in der flachen

Ebene am Strande der Donau. Feierlicher als der Klang der Glocken ertönt das Säusen des Sturmwindes, erhabener als die Hallen des Regensburger Doms sind die Höhlen der Eiskletscher und großartiger als die Altarbilder des Malers die übernatürlichen Gesichte, die er im Wogen des Nebels und im Rauschen des Stromes schaut.

Wir wagen es nicht diese Dichtung zu zerlegen und auf die Schönheit dieser freien Rhythmen aufmerksam zu machen, die bald an die Heine'schen Nordseebilder, bald an die Anapäste der griechischen Chöre erinnern, und dabei etwas von jener wunderbaren alttestamentlichen Kraft in sich tragen. Eine Kritik kann weder von der Kraft dieser Verse, noch von der großartigen Schönheit der beigefügten Bilder auch nur einen annähernden Begriff geben.

Das letzte dieser Bilder von der Meisterhand Werners stellt den in spätherbstlicher Zeit wieder unter die Menschen herabsteigenden Bischof dar. Dieser ruhig und kräftig mit seinen „Siedelgenossen“ einhererschreitenden Gestalt sieht man es an, daß in der frischen Gebirgsluft die Sehnen und Nerven gestärkt, das Auge geklärt, der Geist gekräftigt und erhoben ist.

Und mit einem ähnlichen Gefühl scheiden auch wir von dieser Dichtung: der Athem einer wahren Poesie hat uns umweht, und der Hauch der lebendigen Gottesnatur, der in diesem Gedichte lebendig ist, hat unsere Sinne erfrischt und gekräftigt.



einer solchen Annahme um so mehr, als die einvernommenen Familienglieder sich auf das Bestimmteste ausgesprochen haben, daß die Entziehung eines beweglichen Gutes in der fraglichen Nacht aus dem Besitze des Dr. Franz Unger nicht stattfand, wozu leichte Gelegenheit, wie z. B. rüchlich des in der Schreibtischlade gelegenen Geldbrieves, vorhanden war.

Für den Fall der Annahme einer gewaltthätigen Handanlegung an Dr. Unger und des dadurch bewirkten Todes desselben könnte sonach der Thäter nur mehr in der Familie selbst gesucht werden. Es lag zwar kein irgend genügender Anhaltspunkt hierfür vor; da jedoch die Tagespresse sich dieses Falles bemächtigte und in einer Reihe von Artikeln größtentheils entstellte, ja selbst unwahre Thatsachen veröffentlichte und den Verdacht auf des Verstorbenen Sohn Theodor Unger und die Dienstmagd Gertraud Klauer lenkte, so wurden auch diesfalls die umfassendsten Erhebungen gepflogen.

Aus denselben geht hervor, daß vor 5 bis 8 Jahren zwischen dem verstorbenen Dr. Unger und seinem Sohne Mißverständnisse bestanden, die ihren Grund in der geringen Neigung des Sohnes zu den juridischen Studien und dem dadurch bedingten ungenügenden Fortgang in den Studien hatten. Dies war aber auch der alleinige Grund, welcher dem zu strenge Anforderungen stellenden Vater Kummer und Sorge verursachte, da er sich in keiner anderen Beziehung nachtheilig über den Charakter seines Sohnes äußerte.

Seit der Zeit jedoch, als im Jahre 1864 der Sohn Theodor, seiner Neigung folgend, bei dem damals mit dem Münz- und Antikencabinete vereinigten Archive am Joanneum in Graz als Volontär eintrat und sonach die Aspirantenstelle mit einer Jahresremuneration von 400 fl. erlangte, besserte sich das Verhältniß zwischen Vater und Sohn, und es liegt eine Reihe von beeideten Aussagen der Freunde des verstorbenen Dr. Unger vor, daß derselbe mit seinem Sohne vollkommen zufrieden war, im besten Einvernehmen mit demselben lebte und ihm das volle Vertrauen schenkte.

Auch die vorgefundenen letztwilligen Anordnungen des Dr. Unger liefern ein sichtlich Zeugniß hierfür.

Ein gleich günstiges Ergebniß lieferten die über den Mund und der Dienstmagd Gertraud Klauer gepflogenen Erhebungen. Sie wird von ihren Dienstgebern als sehr fleißig, treu und von durchgehend unbefoltem Lebenswandel geschildert und einer gewaltthätigen Handlungsweise für unfähig gehalten. In gleich günstiger Weise spricht sich auch das zuständige Gemeindeamt und sprechen sich die in dieser Beziehung einvernommenen Hausgenossen derselben aus.

Aus diesem erhobenen Thatbestande ergibt sich in objectiver Richtung, daß gar kein Anhaltspunkt vorliege, anzunehmen, daß auf den verstorbenen Dr. Franz Unger mit gewaltthätiger Handanlegung eingewirkt und dadurch sein Tod bewirkt worden sei, denn es wäre platterdings nicht zu erklären möglich, wie eine fremde Person in feindseliger Absicht in sein Schlafzimmer in der fraglichen Nacht hätte eindringen können und dem Dr. Unger Zeit gelassen hätte, bei seinem leidenden Zustande, in welchem er nur gestützt auf zwei Personen sich im Zimmer bewegen konnte, mühsam aus dem Bette zu steigen, die Handglocke zu läuten, die Thür in den Vorfaal zu öffnen, hierauf in das Zimmer zurückzukehren, seine Gattin wiederholt beim Taufnamen zu rufen und mittelst Anschlagens mit einem Glase an den Nachtopf seinen hilflosen Zustand zu signalisiren, — daß er sonach im verletzten Zustande, in Gegenwart einer gegen ihn feindselig handelnden Person noch Gelegenheit gefunden hätte, vom Bette zum Schubladkasten und zum Schreibtische sich zu bewegen und daselbst, mit seinem Arme auf dem am Tische liegenden Sitzungsberichte des Vereins der Aerzte gestützt, gleichsam auszuruhen, worauf die vorbeschriebenen Blutspuren im Zimmer unwiderleglich hinweisen, endlich daß Dr. Unger im Falle eines gewaltthätigen Angriffes einer fremden Person erst nach zwei Stunden nach dem ersten Angriffe zu Boden gestürzt wäre, wie dies letztere aus der vollkommen glaubwürdigen Aussage des Dr. Wanißch hervorgeht.

Aber eben so wenig, als es möglich ist, in objectiver Richtung ein gewaltthätiges Einwirken einer fremden Person, auf den verstorbenen Dr. Unger unter den obwaltenden Umständen in logisch richtiger Weise sich zu denken, ebensowenig ist es auch möglich, in subjectiver Richtung ein Motiv zur strafbaren Thätigkeit eines Dritten gegen Dr. Unger aufzufinden, da durch den erhobenen Thatbestand, sowie durch die bestimmte Aussage der Familienglieder eine auf die Entziehung fremden Eigenthums gerichtete Absicht, wozu die Gelegenheit nach vollbrachter Tödtung offengestanden wäre, ausgeschlossen erscheint; zu der dem bessern Menschengefühl widerstrebenden, daher mit aller Vorsicht aufzufassenden Annahme, daß der Thäter sich im Kreise der Familie befände, durch das seit Jahren in der Familie geherrschte, vollkommen befriedigende Einverständniß gar kein Anhaltspunkt vorliegt und die diesfalls durch leichtfertige und schonungslose Combinationen hervorgerufene Verdächtigung sich als ganz haltlos erwiesen hatte.

Ungeachtet sonach durch die Thatbestandsaufnahme der Mangel einer strafgerichtlichen zu verfolgenden Handlung sattsam nachgewiesen erscheint, so wurde doch in Berücksichtigung des zweifelhaft hingestellten Gutachtens

der Gerichtsärzte und der Verschiedenartigkeit des Anspruchs der übrigen einvernommenen Aerzte und in Anbetracht der Wichtigkeit des Falles, welcher überdies mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des Verstorbenen eine allgemeine Aufregung, genährt durch die verbreiteten widersprechendsten Gerüchte, hervorgerufen hatte, das Gutachten der medicinischen Facultät der Universität Wien im Sinne des § 85 der St.-P.-O. eingeholt.

Das diesfällige, von der medicinischen Facultät in Wien am 2. April 1870 abgegebene Gutachten umfaßt 47 Seiten und beantwortet in Erwägung des Thatbestandes und des Sectionsbefundes mit Stimmeneinhelligkeit aller Commissionsmitglieder die gestellten Fragen.

Die wichtigste dieser Fragen ist die erste: Was ist in dem vorliegenden Falle die den Tod zunächst bewirkende Ursache gewesen und wodurch ist dieselbe erzeugt worden?

Der Tod ist im vorliegenden Falle durch Stichtfluß als natürlicher Tod erfolgt.

Die mit dem vorhandenen Bronchialkatarrh verbundene Hyperämie der Lungen wurde durch Krampf der Respirationsorgane bis zu der Höhe gesteigert, in welcher die Hemmung des Athmens eintreten und der Tod erfolgen mußte.

Das Gutachten begründete dann das Urtheil in eingehendster Weise.

## Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spenden.) Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeindeparzelle Stuben in Tirol zur Restaurirung der dortigen Kirche einen Beitrag von 250 Gulden, der israelitischen Kirchengemeinde zu Zablocie in Galizien zur Vollendung des Baues ihres Gotteshauses eine Beihilfe von 200 fl., der Gemeinde Hyrowa in Galizien zur Reparatur ihrer Kirche eine Unterstützung von 200 fl., der Gemeinde Seibersdorf in Mähren zum Baue eines neuen Schulhauses einen Beitrag von 300 fl. und der Kuratienkirche zu Pfatten in Tirol zur Reparatur der Paramente und der Messgefäße eine Beihilfe von 120 fl. aus seiner Privatschatulle gespendet.

— (Betreffs der projectirten Wiener Weltausstellung.) wird dem „Prager Abendblatt“ aus officiöser Quelle geschrieben, daß diese Frage jetzt einer raschen und günstigen Entscheidung entgegenstehe. Der Gedanke wird sowohl vom Reichskanzler als vom Grafen Potocki warm unterstützt.

— (Eine unangenehme Begegnung.) Wilhelm B., ein eleganter junger Mann, hatte die Bekanntschaft einer hübschen, wohlhabenden Bürgerstochter in Wien gemacht, und sollte die Hochzeit bereits am Pfingstmontag stattfinden. Als B. Sonntags seine Braut am Arm führend, gegen die Ringstraße ging, trat ihm plötzlich ein zerlumpter Kerl entgegen und grüßte ihn mit den Worten: Ich gratulire, Herr B.; hätten wir in Stein wohl gedacht, daß sie so eine prächtige Partie machen werden? Zugleich verlangte er von seinem ehemaligen Zellengenossen eine Unterstützung! Das arme Mädchen wurde ohnmächtig und mußte in einem Wagen nach Hause gebracht werden. Der Vorfall erregt einiges Aufsehen, und war die Familie des Mädchens nicht wenig enttäuscht, da ihr das Vorleben des Bräutigams bisher unbekannt geblieben war. Doch das Mädchen will aus Liebe zu ihrem Geliebten einen Schleier über die Vergangenheit ziehen, und die Hochzeit soll dennoch am Pfingstmontag stattfinden.

— (Lager in Bruck.) Am 15. Mai wird die Lagerperiode für 1870 eröffnet; die erste Brigade, Infanterieregiment Nr. 42 und 73 und das Jägerbataillon Nr. 25, werden dies Jahr den Anfang machen; etwas später folgen sodann drei Brigaden.

— (Jude oder Christ?) Dieser Tage, schreibt „M. C.“, rief nachstehender Fall in Klausenburg große Sensation hervor. Dem israelitischen Bürger A—r war eine nahe Anverwandte gestorben, welche jedoch ihre Glaubensgenossen nicht auf dem israelitischen Friedhofe begraben wollten, da das Gerücht ging, die Verstorbene habe sich taufen lassen. Später zeigte man sich dazu bereit, verlangte jedoch 500 fl. für die Grabstätte, welchen Preis A—r übertrieben fand und sich deshalb an die Polizei wendete. Das Begräbniß fand denn auch unter polizeilicher Assistenz statt, allein israelitischerseits verhinderte man mit Gewalt die Eingrabung der Leiche. Die Excedenten wurden verhaftet und, um die Sache friedlich beizulegen, bot nun A—r 200 fl. für die Grabstätte an, was jedoch nicht angenommen wurde. Mittlerweile waren diese Vorgänge dem Pfarrer zu Ohren gekommen, der nun seinerseits vor der Polizei erklärte, daß er die Bestattung der Frau auf dem israelitischen Friedhofe nicht gestatten könne, da sie eine Christin gewesen. Die Verwandten der Verstorbenen leugneten dies, telegraphirten an das Ministerium und nur mit Mühe ließ sich die Sache dahin in Ordnung bringen, daß der Pfarrer von seinem Verlangen abstand, nachdem der Beweis beigebracht worden war, daß die Frau als Israelitin gestorben, während die streitigen Theile sich über den Preis von 300 fl. für die Begräbnißstätte einigten.

— (Eisenbahnunfall.) Am 3. Mai Abends gegen 11 Uhr entgleiste aus bisher noch unbekannter Ursache einer der mittleren Waggons des zwischen St. Veit und Klagenfurt verkehrenden Postzuges zwischen den Stationen St. Veit und Bollfeld. Da der Zug, um eine Verspätung einzubringen, mit größter Schnelligkeit einherbrauste und

nach der Entgleisung noch gegen vier Profile weiterfuhr, ist es nur einem besonders günstigen Zufalle zu verdanken, daß der entgleiste Waggon nicht von der Höhe des dort auf beiden Seiten mit Gräben, die in Folge der schlechten Witterung mit Wasser gefüllt sind, begrenzten Schienengeweges hinabstürzte und dadurch ein vielleicht unberechenbares Unglück verhütet wurde. So verblieb es bei einigen leichten Verletzungen, die sich die Passagiere in der ersten grenzenlosen Verwirrung selbst zufügten.

— (Lebendig begraben.) In einer Schwefelgrube bei Casteltermini in der sicilischen Provinz Sirgenti wurde eine große Anzahl Arbeiter am 22. April durch einen Erdsturz verschüttet; seitdem ist es durch die angestrengtesten, von der Behörde eingeleiteten Hilfeleistungen gelungen, drei der Unglücklichen zu befreien. Die große Anzahl der noch in einer von dem Erdsturz überdeckten Galerie Befindlichen dürfte jedoch um so gewisser als verloren angesehen werden, als die Erdstürze noch immer fortbauern und das massenhafte angehäufte Erdreich im glücklichsten Falle drei Wochen zu seiner Beseitigung benötigt.

— (Peabody's Testament.) Wie zu erwarten stand, hat der verstorbene Peabody nach seinen vielen und fürstlichen Schenkungen kein sehr großes Vermögen hinterlassen. Sein Testament, welches am 13. v. M. in der Grafschaft Essex, Massachusetts, gerichtlich geöffnet wurde, stellt die ganze Hinterlassenschaft auf etwa 150.000 £. fest und vertheilt dieselben ausschließlich zwischen Mitgliedern seiner Familie.

— (Eine gefährliche Reise.) In Liverpool wird augenblicklich ein Boot von nur zwanzig Fuß Länge ausgerüstet, in welchem zwei See-Capitäne die waghalsige Reise über den atlantischen Ocean unternehmen wollen. In etwa 50 Tagen denken sie bei einigermaßen günstigem Wetter New-York zu erreichen. Das Innere des Bootes ist mit so viel Comfort ausgestattet, als der enge Raum dies erlaubt, und enthält außer einem Patentofen zur Zubereitung der Lebensmittel, deren für drei Monate an Bord genommen werden sollen, eine Hängematte für den der beiden Segler, der nicht auf Wache ist, denn außer den beiden wird nur ein lebendes Wesen die Reise mitmachen, ein großer Newfoundlandhund.

— (Die Damen von Texas.) Das schöne Geschlecht im nordamerikanischen Staate Texas hat einem Briefe in dem „New-York-World“ zufolge eine Gewohnheit angenommen, welche gewiß nicht verschlen wird, die Gluth ihrer Anbeter um ein Bedeutendes zu steigern. Ein Stückchen Holz, an einem Ende zerkaut, wird in die geräumige Familientabakdose gesteckt und mit dieser Stütze in einer Ecke des Mundes einquartirt. Schon mit dem zarten Alter von zehn Jahren fängt dieser Schnupftabakscultus an, und er hört erst mit dem Leben auf. Wie aus dem erwähnten Briefe hervorgeht, ist diese neue Methode des Primens nicht allein dazu angethan, den Geschmack, sondern auch die ganze Körperkonstitution zu veredeln. Der Teint erhält eine interessante Schnupftabaksfarbe, die Rosenlippen werden mit einer lieblichen Kruste überzogen und das Innere des Mundes erhöht durch seinen Wohlgeruch die weibliche Grazie um ein Bedeutendes. Da die Vortheile einleuchten, ist es kein Wunder, daß die Damen von Texas aus diesem nachahmenswerthen Vergnügen kein Hehl machen und regelmäßig nach Tisch diesem veredelnden Cultus obliegen. — Ein gutes Theil daran wird wohl ein Yankee-Puff sein!

## Locales.

### Alterthumsfunde.

Von A. G.

Eines jener militärischen Vorwerke, welche die Römer bei ihrem Vordringen in das Innere des Landes Krain besetzten, scheint auch die Ortschaft St. Michel gewesen zu sein. Ein dienstlicher Ausflug in diese Gegend gab mir jüngst die Gelegenheit, mich hievon aus eigener Wahrnehmung zu überzeugen.

Die Ortschaft St. Michel, derzeit aus 70 Häusern bestehend, liegt am Fuße des Ranoßberges, eine schwache Viertelstunde von dem Felsenschloße Ruegg entfernt. Oberhalb derselben breitet sich ein beinahe viereckiges Plateau von ungefähr vier Joch Ackerfläche aus, von wo aus die ganze Hochebene und insbesondere auch die übrigen drei Punkte des römischen Poiter Festungs-Viereckes in Slavinje, Silertabor und Sovic übersehen werden. Diese Anhöhe ist nach drei Seiten von steilen Abhängen so scharf begrenzt, daß es offenbar ist, daß nicht nur Natur, sondern Menschenhände solche geschaffen haben mußten. An den Ecken derselben, na gradi und na koculi genannt, ragen Trümmer von altem Mauerwerke, überwachsen von einer dürftigen Grasbede, hervor. Jedes auch ungelübte Auge wird darin ein mit Erdwällen und Thürmen an den Ecken besetztes altes Lager erkennen. Zahlreiche Funde von großen irdenen Töpfen mit Knochen, Kohle und Asche, Bronzegegenständen, Hellebardenspitzen und Münzen, welche jährlich hier beim Acker ausgraben werden, bestätigen diese Vermuthung. Meine Nachforschung nach solchen Gegenständen lieferte nur geringe Ausbeute, weil kein Werth von der Bevölkerung darauf gelegt wird.

Der Ortschaftsmied, zu dem ich mich verfügte, bedauerte, erst jüngst eine Partie derartiges altes, hier aufgefundenes Eisen (nach der Beschreibung Theile von Kriegswerkzeugen) verarbeitet zu haben. Doch gelang es mir, zwei Bronzestücke, ein Ohrschmied und eine andere gewundene Zierrathe, dann vier Münzen zu bekommen. Eine von den letzteren war eine Consulär-Münze der Familie Cnata, und die



anderen drei den Celten zugeschriebene Barbaren mit der schon aus dem Trifailer Funde bekannten Präge, an einer Seite einen Kopf mit der Helmkrone, und an der anderen ein gefaltetes Pferd darstellend. Bemerkenswerth ist es, daß alle solche Gegenstände innerhalb der Erdwälle, während die Urnen mit den Knochen außerhalb derselben aufgedeckt wurden. Aber auch im Mittelalter dürfte diese Gegend näher dem Weltverkehr gestanden sein, da die Straße aus Triest hierüber über Pando und Kallensfeld nach Plana führte. Durch die spätere Bahnung der Commercialstraße über Adelsberg ist diese Gegend ganz auf der Seite geblieben, so daß sie heutzutage fast unzugänglich ist, und die Bewohner derselben zu den ärmsten Innertrains gehören.

Adelsberg, 7. Mai.

(Die statutenmäßige Angelobung der Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr) wird heute Abend 7 Uhr im Magistratesaale stattfinden. Zu dem zu diesem Zwecke von der Commandantenschaft erlassenen Circular werden sämtliche Mitglieder eingeladen, um so gewisser sich hiebei einzufinden, als naturgemäß die ohne genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibenden Herren als aus dem Vereine ausgetreten betrachtet werden müßten. Gleichzeitig werden an die Herren Mitglieder die Aufnahmearten, Statuten und die Dienstordnung vertheilt.

(Pionnierecadettenschule in Hainburg.) Für den nächsten Schulkurs werden in der k. k. Pionnierecadettenschule zu Hainburg an der Donau frequentanten aus dem Civile unter den nachbezeichneten Modalitäten aufgenommen. Bewerber, welche das 15. Lebensjahr vollendet haben, können als Truppen-Eleven, — solche, welche das für den Freiwilligen-Eintritt in das k. k. Heer gesetzliche Alter erreicht haben, als Freiwillige nach den Bestimmungen des Wehrgesetzes (Abschnitt XV der Instruction zur Ausführung der Wehrgesetze) zum k. k. Pionnier-Regimente eintreten, und werden nach geschener Präsentation oder Attestierung sofort in die benannte Cadettenschule eingetheilt. Der Lehrkurs dieser Schule dauert vier Jahre und beginnt jährlich mit 1. November. Die Gesuche um Aufnahme sind mit dem Geburtsheine, dem letzten Studienzeugnisse, oder einer Studiennachweisung, dann mit einem militärärztlichen Zeugnisse über die physische Tauglichkeit instruiert, bis längstens 30. Juli an das k. k. Pionnier-Regiments-Commando in Klosterneuburg einzusenden. Nähere Auskünfte erteilt das benannte Regiments- oder das Commando der k. k. Pionnierecadettenschule zu Hainburg an der Donau.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 11. Mai. Josef Jzur: Todtschlag; Valentin Staravanski: Diebstahl; Jakob Bobek und Consorten: Diebstahl und Uebertretung gegen die Sicherheit des Eigentums. — Am 12. Mai. Andreas Gasperlin und Georg Prosen: schwere körperliche Beschädigung; Josef Boh: schwere körperliche Beschädigung; Alois Lampe: schwere körperliche Beschädigung; Johann Wohlschlager: Diebstahl. — Am 13. Mai. Andreas Ret: öffentliche Gewaltthätigkeit; Johann Kovič: schwere körperliche Beschädigung; Lucas und Maria Polajner: Blutschande; Franz Siler und Conrad Pecher: Diebstahl.

(Außerordentliche General-Versammlung des Handlungs-Kranken- und Pensions-Vereines.) Diefelbe fand Sonntag im Saale des Rathhauses um 10 Uhr Vormittag statt. Als Vorsitzender fungirte Director-Stellvertreter Camillo Baumgartner, als Schriftführer Secretär Vincenz Kadunig; anwesend 94 Vereinsmitglieder. Der Vorsitzende macht zuerst die Mittheilung, daß die geänderten Statuten die Befähigung der Landesregierung erlangt haben. Bei der sofort auf Grundlage dieser Statuten erfolgten Neuwahl sämtlicher neun Direktions-Mitglieder fiel die Wahl auf nachstehende Herren: Alexander Dre o mit 64 Stimmen, F. Halbensteiner mit 63, F. Kasch mit 63, K. Leskovic mit 64, A. Slitscher mit 63, A. Spallek mit 63, M. Treun mit 64, Heinrich Wenzel mit 64 und B. Woschnagg mit 62. Hierauf wurde folgender Dringlichkeitsantrag gestellt: Daß den 34 Vitzstellern um Aufnahme in den Verein, die auf die neue Direction gewiesen worden waren, der Jahresbeitrag pro 1870 nach den alten Statuten mit 3 fl. 15 kr. bewilligt werde. Wird angenommen. Ebenso werden die Mitglieder mit dem Altkassende pro 1870 behandelt. Der abtretenden Direction wird für ihre bisherige Thätigkeit von der Versammlung durch das Erheben von den Stimmen der Dank votirt. Hierauf Schluß der Sitzung 12 Uhr Mittag.

**Börsenbericht.** Wien, 7. Mai. Die Börse fand keine Veranlassung zu einem Heraustrreten aus ihrer reservierten, den Verlauf der Dinge in Frankreich abwartenden Haltung und verkehrte im Ganzen genommen auf dem Niveau der gestrigen Notierungen. Südbahnactien gingen bis 187 um 4 fl. unter ihren gestrigen Cours, Credit wichen bis 251 um einen Thaler. Im Uebrigen waren die Differenzen des Preises so unbedeutend als der Umsatz. Das unten folgende Tableau der Schlußcours zeigt relativ hohe Course von Bahnpapieren und eine eingetretene mäßige Erholung in den Speculationseffecten. (Nachschrift.) Nach Schluß fielen Südbahn bis 186.

A. Allgemeine Staatsschuld.				
Für 100 fl.			Geld	Baare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:				
in Noten verzinst. Mai-November			60.75	60.85
„ „ Februar-August			60.75	60.85
„ Silber „ Jänner-Juli			69.90	70.—
„ „ April-October			69.75	69.85
Steueransehen rückzahlbar (2)			98.75	99.—
„ „ „ „ „ „ (1)			97.50	98.—
Rose v. J. 1839			229.—	230.—
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.			90.—	91.—
„ „ 1860 zu 500 fl.			96.60	96.80
„ „ 1860 zu 100 fl.			105.50	106.—
„ „ 1864 zu 100 fl.			119.25	119.75
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber			128.50	128.75
B. Grundentlastungs-Obligationen.				
Für 100 fl.			Geld	Baare
Böhmen	zu 5 pCt.		95.—	96.—
Galizien	„ 5 „		74.40	74.80
Nieder-Österreich	„ 5 „		97.—	98.—
Ober-Österreich	„ 5 „		95.50	96.50
Siebenbürgen	„ 5 „		75.50	76.50
Steiermark	„ 5 „		93.—	94.—
Ungarn	„ 5 „		79.60	80.20

D. Actien von Transportunternehmungen.			E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
Für 100 fl.					
	Geld	Waare		Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn	173.50	173.75	Alf. öst. Boden-Credit-Anstalt	107.25	107.50
Böhm. Westbahn	239.50	240.—	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	90.25	90.75
Carl-Ludwig-Bahn	234.25	234.75	dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	98.—	98.25
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	585.—	587.—	Nationalbank auf ö. W. verlosb.	98.—	98.25
Elisabeth-Westbahn	195.50	196.—	zu 5 pCt.	98.—	98.25
Ferdinands-Nordbahn	2230.—	2235.—	Defl. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	97.80	98.30
Franz-Josephs-Bahn	172.—	173.—	ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	90.75	91.—
Franz-Josephs-Bahn	186.75	187.—	F. Prioritätsobligationen.		
			à 100 fl. ö. W.		
				Geld	Waare
			Elis.-Westb. in S. verz. (1. Emiff.)	93.75	94.25
			Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	106.50	106.75
			Franz-Josephs-Bahn	95.90	96.10
			G. Carl-Ludwig. B. i. S. verz. 1. Em.	103.50	—
			Österr. Nordwestbahn	96.40	96.60

G. Privatloose (per Stück.)			H. Wechsel (3 Mon.)		
	Geld	Waare		Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	159.—	159.50	Augsburg für 100 fl. südb. W.	102.95	103.15
zu 100 fl. ö. W.	159.—	159.50	Franfurt a. M. 100 fl. detto	103.15	103.30
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	14.50	15.50	Hamburg, für 100 Mark Banco	91.40	91.60
I. Cours der Geldsorten			London, für 10 Pfund Sterling	123.75	123.85
			Paris, für 100 Francs	49.15	49.20
	Geld	Waare	K. Münz-Ducaten.		
R. Münz-Ducaten.	5 fl. 86 kr.	5 fl. 86 1/2 kr.			
Napoleonsd'or	9 „ 87 1/2 „	9 „ 88 „			
Vereinsthaler	1 „ 82 1/2 „	1 „ 82 1/2 „			
Silber	121 „	121 „ 25 „			
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Priz					
vatuotung: 86.— Geld, 94 Waare					

Eingefendet.

Anzeige.

Wir machen einem p. t. Publicum die höflichste Anzeige, daß wir am 1. Mai 1870 in Wien, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 57, ein Bank- und Wechselgeschäft eröffnen.

Der Fortbestand unseres Geschäftes gleicher Branche in Pest, sowie unsere Verbindungen im In- und Auslande setzen uns in den Stand, allen Anforderungen zu entsprechen.

Wir empfehlen uns daher zum Ein- und Verkaufe von Staats- und Industriepapieren, Gold- und Silbermünzen, Valuten etc. etc., sowie zur Besorgung von Börsen-Geschäften an der Wiener, Pester, Frankfurter und Berliner Börse.

Unsere Spielgesellschaften, welche sich ihrer Vortheile halber der größten Beliebtheit erfreuen, werden wir später detaillirt anzeigen und dienen bereitwilligst mit Programmen gratis.

Hochachtung

Nyitrai & Comp.,

Wien, verlängerte Kärntnerstraße Nr. 57, Pest, Jofesplatz Nr. 5.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Paris, 9. Mai. „Patrie“ meldet: Bekanntes Abstimmungsergebnis der Garnisonen im Innern Frankreichs: 219.200 Ja, 36.598 Nein. Gesamtergebnis, ausgenommen 8 Arrondissements: 7.105.000 Ja, 1.415.000 Nein.

Paris, 9. Mai. Plebisit-Abstimmung: in Paris 111.363 Ja, 156.377 Nein, im Seine-Departement 139.538 Ja, 184.946 Nein, in Paris 93.000 Enthaltungen, in Marseille 18.412 Ja, 34.829 Nein, in Toulouse 12.534 Ja, 9112 Ja, in Bordeaux 10.127 Ja, 18.469 Nein.

Catanzaro, 9. Mai. Die Insurgentenbanden, von den Truppen bei Philadelphia angegriffen, flüchteten, Todte und Verwundete zurücklassend.

Wir haben gestern bereits das Wesentliche der telegraphisch mitgetheilten Details über die Ermordung des Prinzen Arenberg in Petersburg, gebracht. Heute liegen die vollständigen telegraphischen Nachrichten vor, aus welchen nachzutragen ist, daß der Prinz im Bette, an Händen und Füßen gebunden und geknebelt gefunden wurde. Die fehlenden Kostbarkeiten und Spuren eines Einbruchversuchs an der im Zimmer gestandenen eisernen Cassa, wiesen auf einen Raubmord hin. Der verhaftete ehemalige Stallknecht des Prinzen leugnet, obzwar belastende Indicien gegen ihn vorliegen. Seine Klappe wurde im Zimmer des Ermordeten gefunden. Die Leiche des Prinzen sollte heute eingesegnet und nach Wien gebracht werden.

Dem „N. W. Tagblatt“ wird aus Rom, 8. Mai, telegraphirt: Der Papst hat das Kloster der armenischen Mönche in Rom aufgehoben und sämtliche Mönche vertrieben. Den Erzbischöfen von Diarbekir und Antiochia, welche mit Gewalt zurückgehalten wurden, gelang es, aus Rom zu entfliehen. Die Klosterzellen, in welchen die beiden Erzbischöfe wohnten, wurden leer gefunden. Als Abschiedsgruß vermuthlich hatten sie eine französische und eine türkische Fahne mit dem Ferman des Sultans (über die armenische Kirchenfrage) ineinander geschlungen zurück gelassen.

Der von der Militärcommission der italienischen Abgeordnetenkammer verflorenen Samstag vorgelegte Bericht schlägt Ersparungen von 15 Millionen vor, wobei die Armee auf einem Stande von ungefähr 146 Tausend Mann mit 13.000 Pferden erhalten wird und die Cadres intact bleiben.

In der Sitzung der Cortes vom Samstag erwiderte auf eine Anfrage Blanks der Minister Pignorola: Die Gehalte der Bischöfe, welche den Eid auf die Verfassung verweigern, werden eingestellt werden.

Telegraphische Wechselcours

vom 9. Mai.

5perc. Metalliques 60.60. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 60.60. — 5perc. National-Anlehen 69.70. — 1860er Staatsanlehen 95.50. — Banfactien 718. — Credit-Actien 252.30. — London 123.85. — Silber 121.10. — Napoleonsd'or 9 87 1/2.

Das Postdampfschiff „Borussia“, Capitän Kühlewein, ging am 30. April mit 434 Passagieren von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Krainburg, 9. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 76 Wagen mit Getreide und 18 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	6	70	Butter pr. Pfund	—	42
Korn	3	60	Graupen pr. Maß	—	—
Gerste	3	60	Eier pr. Stück	—	2
Hafer	2	70	Milch pr. Maß	—	10
Halbfrucht	—	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	21
Heiden	3	40	Kalbsteisch	—	22
Hirse	—	—	Schweinefleisch	—	21
Kukuruz	4	10	Schöpfenfleisch	—	—
Erdäpfel	2	15	Hühner pr. Stück	—	—
Linfen	—	—	Tauben	—	15
Erbsen	—	—	Hen pr. Zentner	—	—
Fisolen	4	48	Stroh	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	54	Holz, hartes, pr. Kst.	6	80
Schweinschmalz	—	42	— weiches	4	50
Speck, frisch	—	37	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	—	— weißer	—	—

Rudolfswerth, 9. Mai. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	5	35	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	15	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	3	40	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	24
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	—
Hirse	—	—	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	3	20	Hühner pr. Stück	—	30
Erdäpfel	2	—	Tauben	—	22
Linfen	4	80	Hen pr. Zentner	2	31
Erbsen	4	80	Stroh	1	20
Fisolen	3	84	Holz, hartes, pr. Kst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinschmalz	—	45	Wein, rother, pr. Eimer	8	—
Speck, frisch	—	36	— weißer	7	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40			

Angekommene Fremde.

Am 7. Mai.

Stadt Wien. Die Herren: Fuchs, Ingenieur, von Krainburg. — Kottinig, Ingenieur, von Krainburg. — Biedermann, k. k. Geometer, von Krainburg. — Jereb, Bildhauer, von Zdrja. — Jrtlic, k. k. Notar, von Gurfeld. — Müller, Sections-Ingenieur, von Wien. — Karlin, Kaufm., von Wien. — Heider, Kaufm., von Graz. — Maidin, Kaufm., von Hamburg. — Perg, Handelsm., von Wien. — Ivanov, Reisender, von Venedig. — Klafen, Ingenieur, von Krainburg. — Klemenstevic, Privatier, von Graz.

Elefant. Die Herren: Egner, Telegraphist, von Triest. — Moretti, Beamte, von h. Geist. — Rotti, Assistent, von h. Geist. — Ravnit, von Kopar. — Rendich, von Triest. — Cerne, Kaufm., von Tolmein. — Tonkli, Kaufm., von Görz. — Baron Tauffner, von Weizelburg. — Jeschenagg, Privatier, von Beltes.

Kaiser von Oesterreich. Herr Calligaro, Maurer, von Udine.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Pariser Einheiten auf 0° R. reducirt	Thermometer nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Einheiten
6 U. Mg.	327.32	+ 8.1	windstill	f. ganz bew.	—
9 „ „	326.70	+ 15.5	windstill	z. düst. bew.	0.10
10 „ Ab.	326.54	+ 9.8	windstill	sternenhell	—

Tagüber gelockerte Wolkenbede, mit Sonnenschein abwechselnd. Ruhige Luft. Um 9 Uhr Abends ganz ausgeheitert. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme +11.1°, um 0-9° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.